

# **"Nütze die Jugend nicht: sie vergeht!"<sup>1</sup>**

## **Öffentliche Bibliotheken, Jugendkultur und Jugendbibliotheksarbeit**

(Aus: *Buch und Bibliothek H.6, 1995, S.562-569.*)

von Horst Heidtmann und Manfred Nagl

Im Wunschbuch einer oberschwäbischen Stadtbibliothek fanden wir vor wenigen Wochen die Eintragung: "Bitte schafft endlich etwas von Stephen King an!" Darunter war bereits mit einem empört-resoluten Ausrufezeichen die Antwort der Bibliothek gesetzt: "Ganz bestimmt nicht!"

Auch wenn dieses Zeugnis nicht die Norm des deutschen Bibliothekswesens repräsentieren dürfte, spiegelt sich in ihm dennoch das problematische Verhältnis, das nicht wenige Bibliotheken heute zur Jugendkultur, zumindest aber zu bestimmten ihrer Aspekte, haben - Stephen King ist schließlich der zur Zeit erfolgreichste und beliebteste Jugendautor überhaupt.

### **Probleme mit der Jugendkultur**

Unbestritten dürfte sein, daß das Verhältnis zu Kindern und Jugendlichen für die Öffentlichen Bibliotheken von ganz besonderer Bedeutung ist. Nicht nur wegen der vielbeschworenen Banalität, daß nur derjenige, der die Jugend hat, zugleich die Zukunft hat, sondern einfach, weil Kinder und Jugendliche nach wie vor die stärkste und wichtigste Benutzergruppe darstellen: mehr als die Hälfte der Benutzer ist unter dreißig Jahre alt!

Es steht auch außer Frage, daß die gesellschaftliche Bedeutung dieser Benutzergruppe weiter zunehmen wird - trotz Geburtenrückgang, wachsender Lebenserwartung und der daraus resultierenden "Alterung" der Gesellschaft. Denn auf scheinbar paradoxe Weise nimmt gleichzeitig das quantitative Gewicht der Jugend zu. Nicht, daß sich die Zahl der gegenwärtig etwa 17 Millionen 14- bis 29jährigen drastisch erhöhen würde, - aber der anhaltende biologische Akzelerationsprozeß bewirkt im Verein mit kulturellen und wirtschaftlichen Trends, daß Jugend einerseits immer früher beginnt und andererseits immer länger dauert. Zusätzlich ist auch unter Erwachsenen die Zugehörigkeit zur einer Jugendkultur immer weniger eine Frage des Alters, sondern eine der persönlichen Einstellung. (Wer's plakativ mag: Es gibt nicht nur ein "Verschwinden der Kindheit", sondern ebenso ein "Verschwinden des Altseins".)

Eigentlich - sollte man denken - müßte diese Entwicklung "automatisch" zu einem immer stärkeren Run auf die ohnehin schon jugendgeprägten Bibliotheken führen. Aber auf vertrackte Weise ist jedoch eher das Gegenteil der Fall: Den Bibliotheken laufen die Jugendlichen immer früher davon. Ab zwölf Jahren beginnt der Anteil jugendlicher Benutzer bei der überwiegenden Zahl Öffentlicher Bibliotheken drastisch zu sinken, selbst Jugendliche aus bildungsbürgerlichen Schichten nutzen oft allenfalls noch den Sachbuchbestand für schulische Zwecke.<sup>2</sup>

Die Gründe für diese Entwicklung sind sicherlich komplex und bisher nirgendwo ausreichend erforscht. Für die Eröffnung einer breiteren bibliothekarischen Diskussion scheint daher die Konzentration auf Gesichtspunkte, bei denen es - zumindest teilweise - einen bibliothekarischen Handlungsspielraum gibt und auf Ansätze, sie zu konkretisieren, das Sinnvollste zu sein.

Die deutschen Öffentlichen Bibliotheken sind mehr als anderswo schul-, ausbildungs- und berufsorientiert. Der chronisch skandalöse Zustand des Schulbibliothekswesens hat schon früh dazu geführt, daß die Öffentlichen Bibliotheken hierbei als Lückenbüßer fungieren. So folgerichtig diese Entwicklung auch sein mag: Sie ist schon immer auf Kosten des Freizeit- und Unterhaltungsangebots gegangen und sie tut es heute mehr denn je.

Das notorisch problematische Verhältnis einer pädagogisch-autoritären, spezifisch deutschen Kulturtradition zu "bloßer" Unterhaltung (mit dem immer aufs neue inszenierten rhetorischen Scheingefecht "Bildung kontra Unterhaltung", "Kultur kontra Zivilisation") und ein ebenso typischer antitechnischer Kulturpessimismus haben das Ihre zu dieser Entwicklung der Öffentlichen Bibliotheken beigetragen - nicht nur in den Köpfen der Bibliothekare, sondern weit mehr noch bei den Erwartungen, die die Öffentlichkeit und vor allem die Mehrheit der Meinungsführer bei den Unterhaltsträgern hinsichtlich der Aufgabe Öffentlicher Bibliotheken hegt.

Angesichts einer solchen Atmosphäre ist nur allzu naheliegend, wenn auch kurzfristig, in Zeiten vermehrten Legitimationsdrucks eine Statusverbesserung der Öffentlichen Bibliotheken in der weiteren, einseitigen Verstärkung ihrer (aus-)bildungs- und berufsrelevanten Funktion zu suchen. (Das es tatsächlich informatorisch-inhaltliche wie medientechnische Defizite im Angebot der Bibliotheken gab und gibt, soll überhaupt nicht bestritten werden.)

Defizite im Freizeit- und Unterhaltungsangebot, fehlende Medienvielfalt, unrealistische pädagogische Ambitionen verbunden mit stark schulischer Orientierung tragen dazu bei, daß die meisten Öffentlichen Bibliotheken im selbstbestimmten Freizeitbereich der Jugendlichen allenfalls noch eine untergeordnete Rolle spielen.

Bibliotheken reagieren unzureichend auf die Veränderungen im kulturellen Sektor, vor allem haben sie Probleme, rasch, flexibel und positiv auf Veränderungen im Wertesystem der heutigen Jugendkultur zu reagieren.

1. Die Diskrepanz zwischen den Bibliotheksangeboten einerseits, der aktuellen Medienentwicklung und der veränderten gesamtgesellschaftlichen Kommunikation andererseits, ist im Wachsen begriffen, die Schere klafft weiter und weiter. Das mediale Angebot der meisten Bibliotheken hinkt also tendenziell immer mehr hinter den Entwicklungsstandards und den Mediengewohnheiten von Kindern und jungen Leuten hinterher. (Vielfach wird sogar mit bewußter Ignoranz die buchorientierte Gegenposition propagiert. Soweit dies von außerbibliothekarischen Positionen erfolgt, ist dabei die Absicht einer weiteren Etatreduzierung mindestens so ausschlaggebend wie der Wunsch nach einer pädagogisch-asketischen Alternative zum kulturpessimistisch bilanzierten "Zeitgeist".)

2. Kinder und Jugendliche sind heute aus der Welt der Erwachsenen nicht mehr ausgrenzbar. Sie haben über die auch von ihnen am intensivsten genutzten AV-Medien an der Alltagskultur der Erwachsenen teil. Die daraus resultierende Entgrenzung von Kindheit, Jugend und Erwachsensein läßt das herkömmliche entwicklungspsychologische Spartensystem (und Spartendenken) der Bibliotheken in immer größeren Widerspruch zu den tatsächlichen Interessen vieler Kinder und Jugendlicher geraten.

Dies trifft mehr und mehr auch für die Alterseinteilung der FSK bei Filmen und die Indizierungsrichtlinien der BPS bei den sonstigen Medien zu - die von den Bibliotheken freilich auch dann eingehalten werden müssen, wenn sie anderswo kaum noch durchsetzbar sind.

Obwohl die Rechtslage eindeutig ist, stellt sich die Frage, wie die Bibliotheken die Ermessensspielräume in den zunehmend an Bedeutung gewinnenden außer- und semiprofessionellen Jugendkulturbereichen

nutzen wollen.<sup>3</sup> Prüfstein könnte in diesem Zusammenhang auch die Frage sein, wieweit sich Öffentliche Bibliotheken überhaupt auf "Medien ab 18" einlassen

wollen und dürfen.

3. Daß in der kulturellen Avantgarde, die heute mehr denn je Teil der Jugendkultur ist, die traditionellen Kriterien und Grenzen zwischen Hoch- und Trivialkultur weitgehend ihre einstige Gültigkeit verloren haben ("trash culture" usw.) wird auch von Älteren, wenn nicht akzeptiert, so doch wenigstens wahrgenommen. Erhebliche Verständnis- und Akzeptanzschwierigkeiten bereitet dagegen der Umstand, daß in der neuesten Entwicklung auch zwei bisher bewährte kulturelle Orientierungskordinaten, denen fast die gesamte Avantgarde der 68er-Bewegung noch verpflichtet war, zunehmend außer Kraft gesetzt wurden: Die heutige Avantgarde ist nicht mehr verlässlich antitechnisch und antikommerziell!<sup>4</sup>.

4. Trotz des heute überall propagierten Prinzips einer strikten Orientierung der Bibliotheksangebote an Benutzerschaft und Einzugsbereich, repräsentieren die Öffentlichen Bibliotheken noch immer fast ausschließlich eine für die Mehrheit konsensfähige Mainstreamkultur. Zum Teil auch ganz bewußt: In einer Zeit wachsender sozialer und kultureller Differenzierungen, auf Abgrenzung ausgerichteter Subkulturen und "Szenen" wollen sie übergreifende und integrative Funktionen übernehmen.

Das Problem besteht jedoch darin, daß gerade diese Leistung mit dem simplen Konzept einer Kultur des größten gemeinsamen Nenners ganz sicher nicht erbracht werden kann. Im Gegenteil: Eine solche Position stützt ungewollt die auf größtmögliche Standardisierung abzielenden Konsensstrategien der großen Medien und rechtfertigt damit ihrerseits subversive kulturelle Abgrenzungen als eine notwendige, weil identitätsstiftende Gegenstrategie.

### **Konzepte von Jugendbibliotheksarbeit**

Wie reagieren nun Öffentliche Bibliotheken auf diese soziokulturellen Veränderungen? Welche Angebote machen sie jungen Menschen?

In ihrer Mehrheit bieten sie als eigene, meist auch räumlich abgetrennte Abteilung eine 'Kinder- und Jugendbibliothek' über einen 'Kinder- und Jugendbereich'. De facto handelt es sich überwiegend um reine Kinderbibliotheken, mit Buchbeständen, die sich an Kinder wenden und auch nur von Kindern bis zum Alter von maximal zwölf Jahren besucht.

Dies wäre also das einfachste, gleichwohl häufig anzutreffende, immer noch aktuelle Konzept von Jugendbibliotheksarbeit: Man akzeptiert den Zustand, daß Jugendliche ausbleiben, grenzt sie vielleicht sogar bewußt aus, weil sie als problematische (störende) Benutzergruppe angesehen werden. Und da zum Teil in diese Bibliotheken bereits die älteren Kinder als Leser ausbleiben wird nicht einmal mehr eine Buchbestandsgruppe 5.2 angeboten.

Eine schon ältere, immer noch häufig anzutreffende Variante dieses Konzeptes<sup>5</sup> beschränkt sich auf ein oder mehrere Regale mit Büchern der Bestandsgruppe 5.2, die in einer Ecke der Kinderbücherei (seltener auch beim Erwachsenenbestand) aufgestellt sind, im Regelfall durch ein Schild oder eine entsprechende Aufschrift der "Jugend" zugewiesen werden. In der Praxis funktioniert auch dies Konzept als Ausgrenzung, häufig erkennbar daran, daß die Bestandsgruppe 5.2 in nennenswertem Umfang Titel aus 60er oder 70er Jahren enthält, die noch druckfrisch wirken.

In einigen, meist in den letzten Jahren neu eingerichteten Bibliotheken ist ein Jugendbereich nicht durch Schilder, sondern durch Möblierung, durch Akzentsetzungen im Ambiente ausgewiesen, stehen z.B. Taschenbücher für Jugendliche und junge Erwachsene, liegen vielleicht sogar neben Zeitschriften, Comics, Broschüren einzelne AV-Medien aus. Gleichwohl ist mit diesem Konzept die Zielgruppe auch nur bedingt zu erreichen, da die für Jugendliche attraktiven Medienbestände (Video, CD, Computersoftware) Teil des Erwachsenenbestandes bleiben. Die konsequentesten Modelle der Jugendbibliotheksarbeit finden sich derzeit wohl im angelsächsischen Raum: "Teenage Libraries" bieten organisatorisch und räumlich von einer Erwachsenen- oder Gesamtbibliothek getrennte Medienbestände, die von den Jugendlichen

durchaus angenommen werden. Solche "Teenage Libraries" grenzen ihre Zielgruppe aber im Regelfall aus der Gesamtbibliothek aus, verfügen als separate Einrichtung meist über insgesamt kleine Bestände (gerade im AV-Medienbereich). Da einige der britischen Projekte (z.B. im Raum Glasgow) zudem eher als Einrichtungen der Jugendsozialhilfe konzipiert sind, lassen sie sich nur begrenzt auf deutsche Verhältnisse übertragen.

Nicht zuletzt von solchen britischen "Teenage Libraries" angeregt versucht das dbi in Hamburg-Mümmelmannsberg und Rostock-Dierkow im Rahmen eines mehrjährigen Projektes neue Konzepte der Jugendbibliotheksarbeit zu erproben, was ohne Abstriche zu begrüßen ist. Da das Projekt aber nur an zwei Bibliotheken durchgeführt werden kann, deren Einzugsbereich eher zum unteren sozialen Spektrum gehört, werden sich die Ergebnisse auch nur für einen vergleichbaren Bibliothekskontext nutzbar machen lassen.

### **Wie sprechen kommerzielle Anbieter die Jugendlichen an?**

Erfolgversprechende bibliothekarische Antworten zu finden ist nicht einfach. Anregend ist vielleicht die Auseinandersetzung mit den Strategien kommerzieller Anbieter:

Für die Konsumartikel- und Unterhaltungsindustrie gehören Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene zu den interessantesten Zielgruppen, denn sie sind aktiv, für Veränderungen und neue Entwicklungen offen, in ihren Rezeptions- und Konsumgewohnheiten weniger festgelegt, leichter beeinflussbar.

Bibliotheken müssen sehr unterschiedliche Bedürfnisse von verschiedenartigen Zielgruppen unter einem Dach befriedigen; von daher lassen sie sich durchaus mit einem Kaufhaus vergleichen. Die konventionell in Fachabteilungen untergliederten Kaufhäuser mußten bereits in den 70er Jahren erkennen, daß sie junge Kunden zunehmend an "Young Fashion"-Boutiquen, an spezialisierte Plattenläden und ähnliche, jugendorientiertere Verkaufsstätten verloren. Deshalb gibt es seit etlichen Jahre kein Großkaufhaus mehr, das nicht über eigene Jugendabteilungen verfügen würde, die hier ebenfalls "Young Fashion" oder "Junge Mode" heißen, sich manchmal auch nur "U" (wie Untergeschoß) nennen. Diese neue Kaufhausstruktur ist inzwischen um weitere jugendorientierte Bereiche ("Jeans Shop") oder nach dem Shop-in-Shop-Prinzip um spezifische, auf junge Menschen zielende Sortimente ergänzt worden (z.B. Mexx, Esprit). Da in der Praxis diese Angebote nicht nur von jungen Menschen, sondern auch von älteren, mode- bzw. jugendbewußten Kunden (aber auch von Kindern) angenommen werden, widmen die neuesten Kaufhauskonzepte erfolgreich recht große Sektoren einer überwiegend jugendlichen Klientel bzw. einer solchen, die über jugendliches Lebensgefühl verfügt.

Auch konventionelle Fachabteilungen, deren Produktsortiment vorrangig von jüngeren Käufern genutzt wird, orientieren sich mittlerweile sowohl in der Zusammensetzung des Angebots wie in der Präsentation an dieser Hauptklientel: in Plattenabteilungen preisen Poster und Displays aktuellen Hitparadenpop, locken "Hörbar" und Cola-Automat zum Verweilen. Andererseits fehlt vielfach der gesamte Klassikbereich oder ist auf wenige Kästen reduziert. In die Video-Abteilung gehen zwar auch Ältere, auffällig präsentiert werden jedoch die aktuellen Hollywoodfilme für die junge Kundschaft. Den Computershop zielt schreiende Werbung für die neuen Games, was neben Jugendlichen auch die kleinsten Kids lockt, ältere Kaufinteressenten aber offenkundig nicht fernhält.

Auch außerhalb der Kaufhäuser wächst die Zahl spezifischer, auf junge Käufer zielender Angebote: das gesamte Modeangebot im Niedrigpreisbereich wird (z.T. kultisch) jugendorientiert vermarktet, und wird dennoch bereitwillig von älterer Kundschaft angenommen. Fastfoodketten (McDonalds) zielen überwiegend auf jüngere Esser, Plattenläden, Sportartikel- und Fitneßshops stylen sich ebenso jugendlich wie Diskotheken und Fitneßstudios.

Die ökonomisch erfolgreichsten TV-Vollprogramme (RTLplus, RTL 2, PRO 7) zielen - mit Erfolg - vor allem auf Kinder und jüngere Erwachsene. Kommerzielle Fernsehveranstalter bieten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sogar eigene Spartenprogramme (MTV, VIVA, Nickelodeon).

Der gesamte kommerzielle Mediensektor weist also eine starke Jugendorientierung auf und scheint mit dieser Strategie nicht nur bei seiner originären Zielgruppe, sondern auch bei einem großen Teil der erwachsenen Kundschaft Erfolg zu haben.

### **Konsequenzen für die Öffentlichen Bibliotheken**

Wir leben in einer mediatisierten Welt, in der sich Interessen und Bedürfnisse der verschiedenen Alters- und Sozialgruppen durch die elektronischen und digitalen Medien immer enger miteinander verflechten, in der gleichzeitig die Industrie versucht, jugendorientiert und dennoch altersübergreifend die verschiedensten Stile, Selbstbilder, Szenarien mit Medienangeboten zu bedienen. Für Bibliotheken ergibt sich daraus die Konsequenz, ihre Angebote und die Raumgestaltung neu zu überdenken.

Jugendorientierung kann sich nicht darin erschöpfen, Jugendliche in eine für sie zwischen Erwachsenen- und Kinderbibliothek ausgesparte Zone auszugliedern, vielmehr muß die Öffentliche Bibliothek in ihrer Gesamtheit jugendlicher und attraktiver werden.

Nicht nur für junge Menschen ist das Zusammensein mit Freunden, mit Gleichaltrigen eine wichtige Freizeitbeschäftigung. Aber vor allem Jugendliche brauchen Treffpunkte, Orte, an den sie mit anderen reden, aktiv handeln, gemeinsam Medien rezipieren, Kontakte knüpfen oder einfach sich selbst darstellen können. Diese Treffpunktfunktion sollte nicht nur von kommerziellen Interessen bestimmt werden; nichts spricht dagegen, daß auch Bibliotheken jungen Menschen Raum zum Reden, Sehen und Gesehenwerden bieten.

Wenn Musikhören bei den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen an zweiter Stelle steht, dann müßten Bibliotheken einen deutlich höheren Anteil von Musikmedien (derzeit ca. 5%) anstreben. Und ähnlich wie in einem erfolgreich arbeitenden Kaufhaus sollte auch die Bibliothek ihre Bestände zielgruppengerecht präsentieren: eine Tonträger- oder Popmusikabteilung also so, daß sie Jugendliche differenzierter als bisher anspricht<sup>6</sup>, und dennoch Ältere nicht von vornherein abschreckt. Die Präsentation könnte sich an kommerziellen Music-Shops orientieren und in großen Bibliotheken wäre ein gesonderter, vielleicht seriöser präsentierter Klassikbestand für ältere Nutzer denkbar.

An dritter Stelle innerhalb der jugendlichen Mediennutzung liegen die filmischen Medien. Trotz immer neuer, unterhaltungsorientierter TV-Programme ist das Interesse an aufwendig produzierten Hollywood-Filmen im Kino wie auf Video in der letzten Zeit signifikant gestiegen. Videorecorder stehen mittlerweile in zwei Dritteln aller deutschen Haushalte. Sie werden vor allem von Jugendlichen mit Selbstverständlichkeit und regelmäßig genutzt. Mehr Bibliotheken mit Videoangebot und umfangreichere Bestände mit aktuellen Kinofilmen würden die Attraktivität von Bibliotheken überproportional erhöhen.

Auch wenn das Lesen in den letzten Jahren noch nicht drastisch zurückgegangen ist, so haben sich doch Formen und Funktionen der Lektüre bei jungen Lesern erkennbar verändert. Im bibliothekarischen Bestandsaufbau müßten die von Jugendlichen mit Vorrang gelesenen Autoren (Stephen King, Mel Gilden), Genres (Romances, Horror, Filmbücher, Sachbücher zur Popularkultur) sowie Comics, populäre Sach- und Fachzeitschriften endlich hinreichend berücksichtigt werden.

Für 20% aller Jugendlichen ist die Beschäftigung mit dem Computer, mit Computer- und Videospiele eine bevorzugte Freizeittätigkeit. Die Berücksichtigung von Computersoftware, die von komplexen Fantasy- und Rollenspielen bis zu multimedialen Anwendungen auf CD-Rom reicht (Lexika, Musik-Kompilationen, Filmhandbücher) ist mehr als überfällig.

Nach dem Shop-in-Shop-Prinzip oder anders gesagt, marktorientiert könnte die Bibliothek - altersunabhängig, aber für Jugendliche besonders interessant - ausgewählte Bestände zu bestimmten Themen bieten: z.B. einen Bereich mit Film- und Fernsehbüchern, einen mit Büchern und anderen, informierenden und fiktionalen Medien zu Sachthemen wie Aids oder zum Action-Film oder zu Popmusik oder bestimmten Stars (Take That, Henry Maske). Da Spiele- und Lernsoftware vorrangig für Jüngere interessant ist, sollte sie für diese attraktiv dargeboten werden.

Literatur, die die besondere Interessenlage junger Menschen aufnimmt, sollte einer Zielgruppe, die sich selbst als fast erwachsen begreift, nicht unter dem traditionellen Etikett Jugendliteratur präsentiert werden, sondern sollte themen- und sachgruppenorientiert mit der Gesamtliteratur verzahnt für junge und ältere Leser angeboten werden. Kennzeichnungen wie "für Jugendliche ab 13 oder 15 Jahren" oder "Problemroman" dürften nicht unbedingt attraktivitätssteigernd wirken.

Buch- und Medienbestände sollten zudem relativ aktuell sein. Eine aktuelle und attraktive Bibliothek bietet zwar auch Klassiker und Wichtiges aus der Vorsaison, ältere Kultfilme oder Bücher, die Wegmarken gesetzt haben, eine normale Öffentliche Bibliothek sollte aber keinen literaturhistorisch orientierten Jugendbuchbestand (mit zeitverhafteter Belletristik der 60er und 70er Jahre) offerieren, in der sich weitgehend ein anderes, heutigen Jugendlichen fremdes Lebensgefühl widerspiegelt.

Einer jugendorientierten Bibliotheksstruktur sind natürlich Grenzen gesetzt. So wie im Kaufhaus bestimmte Fachabteilungen altersübergreifende Grundbedürfnisse befriedigen (Werkzeug, Sanitär, Putzmittel), so wird auch die Bibliothek durch multimediale Info- und Sachbuchbestände Informationsbedürfnisse zu befriedigen haben.

Auch in der Programmarbeit sollte die Bibliothek nicht Jugendveranstaltungen bieten, sondern "Events" für jüngere Menschen und solche, die sich für entsprechende Themen, Ereignisse (Lesungen, Filme, Buchpräsentationen, Diskussionen etc.) und eine "junge" Form der Präsentation interessieren, also generationsübergreifend jugendlich.

Bibliotheken sind aber heute multimediale Lern- und Freizeitwelten, Orte, an denen sich auch und gerade junge Menschen aufhalten, wohlfühlen, miteinander umgehen können sollten. Die attraktiven neuen Medien kosten Geld, und gerade jungen Menschen, die die teurer werdenden Angebote der kommerziellen Medien nur begrenzt nutzen können (Pay-TV, Video-on-demand, interaktives Telelearning, Multimedia CD-ROMs etc.), sollten die Bibliotheken Chancengleichheit durch den ungehinderten, kostenlosen Zugang zu den neuen Informations-, Bildungs-, und Unterhaltungsmedien geben.

Die abschließende Frage, ob denn Jugendkulturen überhaupt von Bibliotheken "vereinnahmt" werden wollen, ob sie die Bibliotheken brauchen und ob sie ihnen damit nützen können, ist nicht nur erlaubt, sondern muß sehr ernsthaft gestellt werden - auch wenn sie für die weitere Existenz der Bibliotheken vielleicht wichtiger sein dürfte als für die weitere Entwicklung der Jugendkulturen.

Es wäre für den Anfang bereits viel gewonnen, wenn in der notwendigen bibliothekarischen Diskussion als Prämisse akzeptiert würde, daß eine adäquate und erfolgversprechende Strategie zu größerer Vielfalt und Flexibilität führen muß, und daß eine öffentliche Kulturinstitution auch auf Selbstausgrenzungen nicht ihrerseits mit Ausgrenzungen antworten sollte.

Solchen Institutionen stünde es übrigens im Gegensatz zu den Marketing- und PR-Gepflogenheiten profitorientierten Organisationen der Privatwirtschaft auch gut an, wenn sie bei eigenen Kompetenzschwierigkeiten auf eine stärkere Mitwirkung und Selbstbestimmung ihrer Klientel setzen würde. Die bisherigen Erfahrungen damit sind auch bei als "schwierig" geltenden Jugendlichen erstaunlich gut und die Möglichkeiten noch lange nicht erschöpft.

---

<sup>1</sup> Bertolt Brecht: Die sieben Todsünden der Kleinbürger.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu als bereits ältere Bestandsaufnahme (mit Literaturhinweisen):  
H.Heidtmann: "Überlegungen zur Bibliotheksarbeit für Jugendliche", in:  
Informationen Jugendliteratur und Medien H. 4, 1989, S.170-179.

<sup>3</sup> Rudolf Stefen, der frühere Leiter der Bundesprüfstelle, hat bereits Mitte der  
80er Jahre in einem Fernsehinterview mit einer fast an Zynismus gemahnenden  
Freimütigkeit festgestellt, daß die ganze Indizierungspraxis nur bei dummen  
Jugendlichen greife; für die anderen sei es kein Problem, sich die indizierten  
Medien zu beschaffen.

<sup>4</sup> Um in diesem Zusammenhang nicht immer nur auf die sattem bekannten Hacker zu  
verweisen: So kann z.B. gegenüber Werbung Überaffirmation eine intelligentere  
und kompetentere Strategie sein kann als die traditionelle Radikalkritik. Wer an  
der Werbung die Qualität der Machart, die Stories und Mythen ohne Ansehen des  
beworbenen Produkts goutieren kann, unterläuft damit deren Absichten  
möglicherweise raffinierter und wirksamer als mit einer nach dem Schema  
Pawlowscher Hunde funktionierenden "Entlarvung".

<sup>5</sup> Zurückzuführen läßt sich dieses Konzept vermutlich auf eine in den frühen 60er  
Jahren diskutierte, altersbezogene Dreiteilung der Bibliothek mit einem  
spezifischen Buchangebot für Jugendliche als "Übergang in die Erwachsenenwelt".

<sup>6</sup> Vgl. M. Nagl: "Populärmusik für Rentner-Hippies?", in: BuB H. 2, 1995, S. 150-  
157.